

Ottendorfer Zeitung

Bezugspreis:
 Vierteljährlich 1,20 Mark frei ins Haus.
 In der Geschäftsstelle abgeholt viertel-
 jährlich 1 Mk. Einzelne Nummer 10 Pfg.
 Erscheint am Dienstag, Donnerstag
 und Sonnabend Nachmittags.

Unterhaltungs- und Anzeigebblatt



Anzeigenpreis:
 Für die erste Spalte 20 Pfg. — In der ersten
 Spalte für die zweite Spalte 15 Pfg.
 Anzeigenannahme bis 3 Uhr mittags.
 Belegblätter nach Vereinbarung.

Mit wöchentlich erscheinender Sonntagsbeilage „Illustriertes Unterhaltungsblatt“, sowie den abwechselnd erscheinenden Beilagen „Handel und Wandel“, „Feld und Garten“, „Spiel und Sport“ und „Deutsche Mode“.

Druck und Verlag von Hermann Köhle, Buchdruckerei in Groß-Ottfilla.

Verantwortlich für die Redaktion H. Köhle in Groß-Ottfilla.

Nummer 156

Sonntag, den 14. November 1915.

14. Jahrgang

Neuestes vom Tage.

— Großfürst Nikolai Nikolajewitsch wird sich wie der „Kurier Petrogradski“ wissen will, demnächst zu Besprechungen über politische und militärische Fragen nach London begeben.

— Wieder haben die Italiener in den Kämpfen um den Görzer Brückenkopf furchtbare Verluste erlitten. Die Schlacht, die seit mehreren Tagen auf der Front von Plava bis zum Nordabhang des Dobersoplateaus tobt, ist eine Operation des Großen Stils. Mit verzweifelten Anstrengungen versucht Cadorna hier den Durchbruch zu erzwingen. Die gewaltigen Stürme der Italiener vermochten jedoch wieder nicht, die Stellungen der Oesterreicher zu erschüttern. Die Verteidigungsfront ist fest in österreichischen Händen. Von Bedeutung auf dem italienischen Kriegsschauplatz sind neben dieser wichtigen Kampfhandlung am Görzer Brückenkopf nur die Kämpfe um den Col di Lana. Der österreichische Heeresbericht hebt die unrichtigen Meldungen Cadornas über angebliche italienische Erfolge hervor. Wohl greifen die Italiener immer wieder die österreichischen Stellungen ab, aber erzielt haben sie bisher nichts. Der Berggipfel und die südwestlichen Hänge, um die gekämpft wird, werden nach wie vor von den Oesterreichern behauptet.

— Nach einer Meldung des „Temps“ ist Italien nunmehr für die Beteiligung an dem Balkanfeldzug entschlossen. Die Landung der Truppen soll an der montenegrinischen Küste versucht werden, da augenblicklich Saloniki keine größeren Truppenmassen mehr aufnehmen kann, als sich gegenwärtig schon dort befinden. Die Italiener wollen in erster Reihe die Montenegriner im Kampfe gegen die Oesterreicher unterstützen und danach versuchen, einen Vorstoß gegen die Flanke Madensens zu unternehmen.

— Aus Sofia wird gemeldet: Zwischen Branje und Plovdiv erbeuteten die Bulgaren 24 Lokomotiven und 388 Eisenbahnwaggons. Auch die Beute von Niisch ist nach neueren Meldungen größer als ursprünglich berichtet wurde. Die serbischen Truppen hatten bei ihrem schleunigen Rückzuge alle möglichen beweglichen Gegenstände aus Privathäusern und Magazinen mitgenommen. Die bulgarischen Truppen stellten sofort nach ihrem Einmarsch die Ordnung in der Stadt wieder her und brachten die elektrische Beleuchtung, die gleichfalls von den abziehenden Serben zerstört worden war, wieder ins Leben. Gefangene Offiziere sagten aus, daß 2 bis 3 Tage vor dem Fall von Niisch die serbische Regierung heftigen Angriffen ausgesetzt war, weil sie nicht sofort bei der bulgarischen Mobilisation Bulgarien angegriffen und dadurch das traurige Schicksal abgewendet habe.

Konstantinopel. Die Blätter erfahren aus sicherer Quelle: Die arabischen Stämme in Libyen haben Fezzan sowie die Oestlichen Dschebra, Hum und Kaddan im Gebiet der Syrte und die Oestlichen Jalelein, Urfese, Misurata, Tarhuna und Tachhuna zurückerobert. Die Italiener erlitten große Verluste an Beuten und Material und ließen eine Anzahl Gefangener, Geschütze und Munition in den Händen der muslimantischen Krieger. Diese nahmen dem Feinde in Fezzan 5 Kanonen und Maschinengewehre, im Syrtegebiet 12 Kanonen und 3 Maschinengewehre und in Misurata 3 Kanonen ab. Die von Tripolis nach Tarhuna entsandten italienischen Verstärkungen erlitten eine große Niederlage und mußten unter Zurücklassung einer Anzahl von Toten und gefangenen Offizieren und Soldaten wieder auf Tripolis zurückgehen.

Lertliches und Sächsisches.

Ottendorf-Ottfilla, 13. November 1915.

— Die diesjährigen Herbst-Kontrollversammlungen werden im Bezirk der Amishauptmannschaft Dresden-Neustadt in der Zeit vom 22. bis 29. November 1915 abgehalten. Zur Teilnahme an den Versammlungen sind alle nicht einberufenen bzw. bereits wieder entlassenen Unteroffiziere und Mannschaften der Reserve, Land- und Seewehr 1. Aufgebots (einschließlich auf Zeit anerkannte Ganzinvaliden, Halbinvaliden, Dispositionsurlaubler und die zur Disposition der Ersatzbehörden entlassenen Mannschaften), sowie wie der gebiente ausgenutzte Landsturm, sämtliche Ersatzreservisten, der ungediente Landsturm 1. und 2. Aufgebots, die Landsturmpflichtigen des Jahrganges 1896, alle Reservisten, und die bei der Reumusterung im Oktober d. J. als Kriegs-, garnison- oder arbeitsverwendungsfähig oder zeitig untauglich Bezeichneten verpflichtet. Die näheren Bestimmungen hierüber werden durch Plakate an den Anschlagtafeln bekanntgegeben. Besondere Bestimmungsbefehle werden nicht ausgegeben. Ferner wird darauf aufmerksam gemacht, daß die Versammlung der Kontrollversammlung Arreststrafe zur Folge hat.

— Die Neuwahl der zwei von den Mitgliedern der Wasserunterhaltungs-Genossenschaften zu wählenden Wasseramtsmitglieder und ihrer Stellvertreter soll Montag, den 15. November 1915 in der Zeit von nachmittags 4—6 Uhr stattfinden. Alle Mitglieder der Unterhaltungs-Genossenschaften an der Röder, der Schwarzen Röder, der Großen Röder und der Kleinen Röder haben im Rathhof in Hadeberg zu wählen. Die Wahl erfolgt auf die Zeit vom 1. Januar 1916 bis 31. Dezember 1921.

— Die Menschen nennen es Liebe“, so heißt das Schauspiel von Adolf Steinemann (nach dem gleichnamigen Roman von H. Courts-Mahler), das am vergangenen Dienstag im gutbesetzten Saale des Gasthofs zum schwarzen Roß durch die Theatergesellschaft Fritz Richard aufgeführt wurde. Das Stück selbst leidet durch die packende Dichtung und die bewundernde Lösung der Konflikte, wie durch den goldenen Humor, der Handlung und Dialoge durchzieht, aber es wirkt doch nur, wenn es musterhaft gespielt wird. Und das war der Fall. Das Ensemble weist Kräfte auf, wie wir solchen bei derartigen Vorstellungen nicht eben häufig begegnen. Neufertig angenehm wirkt schon das flotte und trefflichere Spiel, das ohne meisterhafte Regie des Herrn Direktor Fritz Richard nicht denkbar wäre. Das Stück enthält eine ganze Reihe von Personen; die Damen und Herren wurden den verschiedenen Charakteren vollauf gerecht. Dora Schumann verstand es meisterlich, das innere, geheimnisvolle Ahnen „Die Menschen nennen es Liebe“ bis zum vollen Bewußtsein, zur leidenschaftlichen Erkenntnis zu gestalten, und wenn ihre Wandlung vom Backfisch zum Weibe vielleicht etwas unvermittelt erscheinen könnte, so ist die Schuld hieran den Piktoren beizumessen; Dora Schumann selbst schuf eine durchaus glaubwürdige und das Publikum sofort faszinierende Pia. Ihr Partner Johannes Enderlein gab den aus der Fremde zurückkehrenden an gebrochenem Herzen erkrankten Hans v. Niedberg. Es war ein besonderer Genuß zu sehen, wie Herr Enderlein aus der ihm auf die Dauer vielleicht doch nicht ganz angenehmen Verpuppung eines von einer bösen Frau arg betrogenen Herz-

ranken sich recht schnell herauschälte, denn die zweite Wandlung auf der Bühne bringt auch die seinige; er interessiert sich für ein Mädchen unter 80 Jahren. Er führte die nicht ganz leichte Rolle sehr geschickt durch und man begreift, daß er zu später Stunde sein Mädchen küßte. Ebenso uneingeschränktes Lob verdient die erwähnte „Böse Frau“, Diane von Brenken, die Lucy Boebicker gab. Es war ein lebenswahres Bild, das Bild einer selbst- und zielbewußten Kurtisane von intimer und doch dezentem Reiz, das Lucy Boebicker uns vermittelte. Eine prächtige Figur schuf Adele Garsten als Gräfin Edcoff, deren hervorragenden Verzenstakt sie trefflich in Erscheinung treten ließ. Es ist nicht angängig, jedes einzelne Mitglied des Ensembles besonders zu erwähnen; Elsa Winter als Frau Dornemann, Otto Rudolf als intelligenter Reitknecht, Fritz Wandel als getreuer Haushofmeister, Hans Fähler als Gatte und Genosse Vianes, Elise Schumann als Gyzellenz Kottheim — eine ganz vorzügliche Gyzellenz! — und wie sie alle heißen, sie taten ihre Schuldigkeit, ja noch mehr als das — sie gaben eine Vorstellung, die so gut war und so gut gefiel, daß die Anwesenden auch nicht mit Beifall sorgten, und der war verdient!

— Postsendungen an Kriegsgefangene in Serbien können von den Postanstalten vorerst zur Beförderung nicht angenommen werden.

— In Belgien nehmen am Briefverkehr mit Deutschland jetzt auch eine größere Anzahl Vor- und Nachbargemeinden von Namur teil. Welche Orte in Frage kommen, kann bei den Postanstalten erfragt werden.

— Fortsch können unter den bei den Postanstalten zu ertragenden Bedingungen zwischen Deutschland und Antwerpen Wertläschen mit der Post versandt werden.

— Der Postanweisungs- und Nachnahmedienst mit der Türkei wird wieder aufgenommen. Der Weisbetrag einer Postanweisung ist von 500 Fr. auf 1000 Fr. erhöht worden. Der Weisbetrag der Nachnahmen (500 Fr. bez. 400 Mark) bleibt vorläufig unverändert.

Neustadt. Der 18 Jahre alte Kriegs-freiwillige Erich Scholwin von hier wurde hier festgenommen und dem Garnisonkommando zugeführt. Scholwin war von seinem Regimente, als es bei Rowno kämpfte, schneeflüchtig geworden, hatte einem gefallen Kameraden das Eisene Kreuz entwendet und war nach Deutschland gekommen, wo er sich wochenlang als Mitter des Eisernen Kreuzes aufspielte und größere Reisen machte.

Pirna. Für Weihnachtsgeschenke bewilligte der hiesige Rat in seiner letzten Sitzung die Summe von 7300 Mark. Hiervon sollen je 2000 Mark dem hier garnisonierenden Feldartillerie-Regiment Nr. 64 und dem Pionier-Bataillon Nr. 12 bzw. den aus diesen unmittelbar hervorgegangenen Truppenteilen, sowie ferner 3000 Mark den übrigen Truppen des 12. Armeekorps und des 12. Reserve-Armeekorps unter besonderer Berücksichtigung der im Laufe des Krieges hierselbst gebildeten Truppenteile zukommen. Für die im Felde stehenden sächsischen Beamten und Arbeiter wurden zu diesem Zwecke 300 Mark bewilligt.

Waldheim. Am Sonntag abend gegen 7 Uhr versuchten drei Verbrecher aus der hiesigen Irrenanstalt auszubrechen. Sie waren vermutlich durch ein Dachfenster auf das Dach der Irrenanstalt und von da nach dem Krankenhaus geflüchtet und

versuchten, sich an Striden auf die Straße herabzulassen. Da aber der Strich riß, stürzte der erste ab und wurde schwerverletzt aufgehoben. Die anderen beiden wurden vom Personal wieder dingfest gemacht.

Grüma. Nach den vom Bezirksverband der Königlich Amtshauptmannschaft festgesetzten Kleinhandelshöchstpreisen für Speisekartoffeln darf der Preis beim Verkauf durch den Kartoffelerzeuger an den Verbraucher höchstens betragen bei Mengen von 1 bis 10 Zentnern 8 Mark für den Zentner, bei Mengen von unter 1 Zentner 3 1/2 Pfg. für das Pfund. Im übrigen darf der Verkaufspreis im Kleinhandel höchstens 3,50 Mark für den Zentner bez. 3 1/2 Pfg. für das Pfund betragen.

Chemnitz. Der Verein Chemnitzer Gast- und Schankwirte protestiert energisch gegen die von den bayerischen Brauereien vorgesehene Preisobergrenze von 6 Mark pro Hektoliter. Er beschloß, den Aufschlag ganz energisch zurückzuweisen und eventuell den Verkauf bayerischer Biere ganz einzustellen. Auch ein etwaiger Aufschlag der hiesigen Biere soll nicht anerkannt werden. Dabei wird betont, daß die Notlage der Brauereien nicht groß sein kann angesichts der trotz des Krieges ziemlich hohen Dividende.

— Auf dem Bahnhof Chemnitz-Hilbersdorf fuhr ein Güterzug auf eine Wagen-Gruppe, von der zwei Wagen entgleisten. Die Lokomotive und sechs Wagen wurden beschädigt, verletzt wurde niemand.

Kirchennachrichten.

Sonntag, den 14. November 1915.

Ottendorf-Ottfilla.

Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst.

Wedingen.

Vorm. 1/2, 9 Uhr Predigtgottesdienst.

Großdittmannsdorf.

Vorm. 1/2, 11 Uhr Predigtgottesdienst.

Montag, den 15. November 1915.

Ottendorf-Ottfilla.

Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst.

Großer Gott... Motette für dreistimmigen Kinderchor.

Wedingen.

Vorm. 1/2, 11 Uhr Predigtgottesdienst.

Großdittmannsdorf.

Vorm. 1/2, 9 Uhr Predigtgottesdienst.

Mittwoch, den 17. November 1915.

II. Landesbistag.

Ottendorf-Ottfilla.

Vorm. 1/2, 9 Uhr Beichte.

Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst und hl. Abendmahl.

Herr Pfarrer Schubert-Bangebrück.

Donnerstag keine Kriegsbetstunde.



Zwei Kaiser
 ZIGARETTEN
 TRUSTFREI
 bis 10 Pfg.
 GÖNNE



Eine neue Offensive?

Wie über Kopenhagen berichtet wird, sind die englischen Kräfte an der deutschen Westfront an. Am 1. April werden bereits alle Vorbereitungen für einen umfassenden französischen Angriff getroffen. Es ist bezeichnend, daß England's Feindungen zuerst die Richtung von dieser neuen Offensive verbreiten, deren Ziel, wenn sie Tatsache wird, doch wieder auf den Schultern Frankreichs ruht, deren Blutopfer im wesentlichen doch wieder das französische Volk tragen muß. Man kann es kaum fassen, daß ein ganzes Volk in seiner Verblendung und Rachsucht, in seinem Dünkel und seiner Eitelkeit sich von einem andern läßt berechnenden hinopfern, nur, damit England's Träume auf dem Weltall lasten bleibe. Und auf was wartet Frankreich, auf was hofft es noch immer?

Wer von all den Tapferen in den französischen Schlachten kann heute noch glauben und hoffen, daß England Frankreich helfen könnte und wollte zum endlichen Siege? So sagt die „Aft. Jg.“ mit Recht. Wenn England helfen würde, dann hätte es zur letzten großen Offensive wenigstens eine Million Soldaten nach Frankreich geschickt, hätte seine Flotte vor die deutschen Häfen geworfen, hätte die Landung von Truppen an Belgiens Küste und an den deutschen Küsten mit Ginstig der ganzen Flotte erzwungen. Wenn England helfen könnte, dann hätte es längst wenigstens Russland in der Ostsee gehalten und für Russland den Weg zum Mittelmeer freigemacht. Wenn England helfen könnte, dann würde es nicht wie ein Betrüger und Erpresser vor den Toren der kleinen neutralen Staaten betteln und drohen und würde nicht Ägypten, den eigenen Besitz, Griechenland für seine Hilfe anbieten.

Was jetzt hat England nur fremdes Gebiet denen angeboten, die ihm helfen sollten. Doch England jetzt eigenen Besitz, wertvollen Besitz, (die Insel Zypern) Griechenland für den Fall, daß es England helfen wollte, als Entgelt angeboten hat, das ist der stärkste Beweis für die Schwäche Englands, für die Unmöglichkeit, daß England selber seinen Verbündeten entscheidende Hilfe bringen kann. England hat die eigene Sorge um Ägypten, um Indien am Hals sitzen. Englands Außenminister Grey hat vor wenigen Tagen mit empfindlicher Ruhe im Parlament Serbien aufgegeben. Dasselbe gleiche England hat schon vor mehr als einem Jahr, als Antwerpen vor dem Fall stand, und die belgischen Hilfstruppen verzweifelt flangen, nur seinen Günstigen nach Antwerpen, aber keine Armee geschickt, die hätte Hilfe bringen können. England hat mit der gleichen Ruhe, wie es jetzt Serbien preisgibt und wie es im letzten Balkankrieg Bulgarien preisgegeben hat, Belgien längst aufgegeben und es wird auch Frankreich aufgeben, wenn der Zeitpunkt dafür gekommen ist.

Wenn Frankreich verblutet am Boden liegt, wenn die deutschen Truppen reichlich weiter vorbringen, wenn Frankreich erschöpft an Gut und Blut um Frieden bitten würde, England würde auch dann Frankreich nicht helfen, aber England würde auch Frankreich nicht den Frieden schließen lassen. Es würde verlangen, daß Frankreich weiterverblutet und opfert, solange bis England den ihm günstigen Frieden erhalten kann. Dann wird der Friede von morgen auf der Tribüne des Parlaments diejenigen, denen er jetzt unmögliche Bedingungen diktiert will, vielleicht bitten müssen, daß sie ihm helfen, gegen Englands Willen und Gewalt für Frankreich den Frieden zu schließen.

Glaubt irgend ein Kenner Englands und seiner Politik in Frankreich, daß England freiwillig wieder Calais und Boulogne an das besiegte Frankreich herausgeben würde? Nein, wenigstens. Dann wird vielleicht der Friede von morgen auf der Tribüne des französischen Parlaments die deutschen Sieger ansehen müssen, daß sie ihm helfen, Frankreich's Boden von den Engländern in Calais und Boulogne und Marquise zu säubern, und Griechenland wird vielleicht kommen müssen und Bulgarien, die Türkei und uns auffordern, daß wir Calais und

Konstantinopel und die griechischen Inseln von der englischen Besetzung freimachen helfen.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

(Von der mit. Nachrichtenabteilung zugelassene Nachrichten.)

Der erste Zeppelin in Bulgarien.

Von unbestimmter Höhe begrüßt, erschien bei herrlichem Herbstwetter der erste deutsche Zeppelin über der Hauptstadt Bulgariens. Das deutsche Luftschiff war von Temeswar aufgestiegen und hatte die 300 Kilometer lange Strecke, die Temeswar von Sofia trennt, in unglaublich kurzer Zeit zurückgelegt. Am Bord des Luftschiffes befand sich Herzog Johann Albrecht von Mecklenburg. Der Jar von Bulgarien war mit seinem gesamten Gefolge und vielen Offizieren persönlich an der Landungsstelle erschienen, um den deutschen Herzog feierlich zu begrüßen.

Deutsche Werte in Kragujevac.

Aus Kragujevac wird der „Deutsch. Tagesztg.“ gemeldet, daß die dortigen Kroaten und die serbischen Krieger der Waffenfabrik noch mit wertvollem Material angefüllt sind. Die ersten Schätzungen, die natürlich nur ungenau sein können, lassen vermuten, daß wir allein an Metall, Öl, Gummi zusammen einen Wert von Millionen erreichten. Vor der Stadt befinden sich in der Umgebung der pyrotechnischen Anstalt 14 Gebäude, die bis unter die Decke mit fertiger Munition angefüllt sind.

Die Befreiung von Niš.

Die bulgarischen Truppen wurden in Niš von der Bevölkerung mit Blumen, Freudenrufen, Hurra und Willkommen, „Befreier!“ empfangen. Die Stadt war von den abziehenden serbischen Soldaten geplündert worden. Als Kriegsbeute wurden in Niš und Umgebung gezählt: 42 Festungsgeschütze, Tausende von Gewehren und Pistolen mit Munition, 700 Eisenbahnwaggons, die Mehrzahl beladen mit Lebensmitteln, viele Automobile, viel Sanitätsmaterial, u. a. 12 Desinfektionsmaschinen, 500 Wasserzerpumpen, 100 neue Fahnen, Hunderttausende von Soldatenwäschkübeln und Uniformen. Weiter liegen die Serben bei ihrem Rückzug noch zahlreiche Geschütze, Maschinengewehre und Gewehre zurück.

Italien und Albanien.

Albanien — so schreibt der „Popolo d'Italia“ — ist von drei Gefahren bedroht, von der österreichischen, der bulgarischen und der griechischen, da griechische Banden wieder in Südalbanien eingefallen sind. Italien, dem an sich der Besitz Salonas genügt, kann nicht zulassen, daß eine andere Macht sich in Albanien festsetzt. Die Handelsinteressen unserer Kolonialgebiete verlangen Handelsfreiheit am anderen Ufer. Eine fremde Macht könnte dort durch Errichtung von Zollschranken uns wirtschaftlich schädigen. Auch militärisch wäre der Besitz albanischer Häfen in fremder Hand für die italienische Küste gefährlich. Man spricht in ganz Italien von einer italienischen Expedition quer durch Albanien, um die Serben wenigstens vor den Albanern in den Rücken zu schlagen. Inzwischen erzählt „Secolo“ aus unterrichteten Kreisen Rom, daß die Regierung darüber keine Entscheidung vor Beendigung der Parlamentsarbeiten treffen werde.

Ein japanischer Dampfer torpediert.

Die „Aft. Jg.“ meldet aus Athen, daß die dortigen Funkstationen ein dringender Funkruf empfangen, daß ein japanischer Handelsdampfer in der Nähe von Kreta in Gefahr sei, durch den Torpedoboot eines deutschen Unterseebootes versenkt zu werden. Er ersuchte um Hilfe. Da aber die genaue Stelle nicht angegeben war, war es unmöglich, sofort Hilfe zu senden. Aus einer Neumeldung geht hervor, daß der Dampfer versenkt worden ist. Weiter berichtet nämlich: Der englische Dampfer „Aureol“, sowie der japanische

Dampfer „Hakuni-Maru“ (5100 Tonnen) sind versenkt, ihre Besatzungen gerettet worden. Ein weiterer englischer Dampfer soll ebenfalls versenkt und seine Besatzung gerettet worden sein.

Das erste türkische U-Boot.

Das französische Unterseeboot „Turquoise“, das vor einigen Tagen in den Dardanellen versenkt worden war, ist wieder flott gemacht und in gutem Zustand nach Konstantinopel gebracht worden. Es wird in die türkische Marine eingereiht. Es fand die Zeremonie der Neubenennung und der Hisung der türkischen Flagge statt.

Österreichs Finanzsieg.

Noch ist das Ergebnis der dritten österreichischen Kriegsanleihe nicht genau festgestellt, aber schon jetzt, wo das Ergebnis 3300 Millionen Kronen übersteigt, darf man von einem glänzenden Siege der österreichischen Finanzkraft sprechen. Die erste Kriegsanleihe, im November 1914, ergab in Österreich über zwei Milliarden, genau 2135 Millionen Kronen, in Ungarn 1170 Millionen. Auf die zweite Anleihe, im Mai 1915, wurden in Österreich 2630, in Ungarn 1120 Millionen gezehmet. Jetzt wird Österreich allein über 3300 Millionen aufbringen, also mindestens ebensoviel, als bei der ersten Anleihe Österreich und Ungarn zusammen der Kriegsführung zur Verfügung stellten. Das vorläufige Ergebnis der ungarischen Anleihe ist noch nicht bekannt, man darf aber auch bei vorläufiger Schätzung wohl ruhig sagen, daß die zweite und dritte Anleihe zusammen auf mindestens 4500 Millionen zu rechnen ist.

In Österreich hat es so gut wie überall auch immer Schwarzleber und Unglücksdraben gegeben; in Österreich behauptet man sogar und spricht es offen aus, dort sei diese Klasse von Menschen, die „Mauzer“, von jeher stärker vertreten als anderswärts. Man weiß nicht, ob es auch „Mauzer“ gegeben hat, die einen Misserfolg der dritten österreichischen Kriegsanleihe prognostiziert haben. Sollte es deren wirklich gegeben haben, so ist ihnen die Feilung, die Österreichs Später ihnen jedoch erteilt haben, ganz besonders zu gönnen. Nicht eine abgemessene Leistungsfähigkeit und noch weniger Kriegsmüdigkeit beweist — nach 15 Kriegsmontaten — der gesteigerte Erfolg des finanziellen Generalstabes unseres treuen Verbündeten, sondern das gerade Gegenteil. Wie im Deutschen Reich, zeigen die Anleihergebnisse auch in Österreich eine Steigerung, wobei natürlich zu berücksichtigen ist, daß die Volkswirtschaft beider verbündeten Reiche nicht ohne weiteres verglichen werden kann; die Industrie, insbesondere auch die Kriegsindustrie, ist im Deutschen Reich bekanntlich viel stärker entwickelt. Österreich ist noch mehr Agrarstaat, Ungarn fast völlig.

Der über alle Erwartung große Erfolg der dritten deutschen Kriegsanleihe, so schrieb der verdiente Bürgermeister von Wien, Dr. Richard Weisskirchner, im Amtsblatt seiner Verwaltung vom 28. Oktober d. J., „ist ein Ansporn für uns, es unserem starken Bundesgenossen nach Maßgabe unserer Leistungsfähigkeit gleichzutun. Die Voraussetzungen dafür sind gegeben; denn die Aufwendungen für die bisherige Kriegsführung sind auch bei uns zum größten Teile im Lande geblieben und stehen natürlich für die Bedürfnisse des Staates bereit.“ Dr. Weisskirchner konnte darauf hinweisen, daß allein in Wien die Sparleistungen trotz der Abhebungen für die Kriegsanleihen seit Jahresbeginn um 14 Prozent gestiegen waren und daß die Steuerertragnisse in Wien nur um eine Kleinigkeit hinter den vorjährigen Zahlen zurückblieben.

Auf diese Erfahrungen gestützt, die auch in den anderen Teilen der Monarchie in ähnlicher Weise gemacht wurden, hat sich der Wiener Bürgermeister in seinen Erwartungen nicht getäuscht, und wir dürfen heute unserem wackeren Bundesgenossen mit voller Genugtuung bescheiden, daß er es in der Tat nach Maßgabe seiner Leistungsfähigkeit und gleichgültig, ob er ebenso wie wir Freund und Feind belehrt hat, daß wir, d. h. die in unserem Bunde vereinigten Völker, nichts weniger als mude

und erschöpft sind, daß wir vielmehr uns fest entschlossen und fähig gezeigt haben, durchzuhalten bis ans siegreiche Ende!

Politische Rundschau.

Deutschland.

Die Vergeltung für die Mörder vom „Varalong“ wird durch die „Nordd. Allg. Ztg.“ angekündigt. Das halbamtliche Blatt schreibt: Wir haben nach amerikanischen Blättern den Wortlaut einer Vernehmung amerikanischer Bürger über die Tötung deutscher Mannschaften eines Unterseebootes durch die Besatzung eines englischen Kriegsschiffes veröffentlicht. Der von dem Kaiserlichen Vizekonsul in Washington eingeforderte Bericht zeigt, wie wir hören, noch aus. Sobald dieser Bericht und das ihm zugrunde liegende eidliche Material eingegangen sein wird, werden, wie bereits früher mitgeteilt, die dadurch erforderlichen Schritte unternommen werden.

Die Begründung einer Reichshandelsstelle wird in maßgebenden Kreisen erwogen. Die Unterbindung unseres Außenhandels durch den Krieg und die Schwierigkeiten, die seiner Wiederbelebung zu der früheren Bedeutung entgegenstehen werden, haben in industriellen Kreisen den Wunsch nach weitgehender Unterstützung aller Ausfuhrförderungsbestrebungen durch die Reichsregierung entstehen lassen. Im Zusammenhang damit trat aus den beteiligten Kreisen die Forderung nach Begründung einer Reichshandelsstelle hervor. Dieser Anregung, die keineswegs neu ist — sie ist vielmehr bereits vor sieben Jahren im Reichstag erörtert worden — soll jetzt entsprechen werden.

Frankreich.

Der alte Ministerpräsident Clemenceau ist durch den Regierungswechsel durchaus nicht befriedigt. Er erklärt, die Neubildung des Kabinetts habe eine wirliche Veränderung, wie sie das Volk wünsche, nicht gebracht. Briand halte, wie sein Vorgänger, schöne Reden, die aber keine Aufklärungen brachten, wie man die Deutschen, die immer noch bei Rezon, 50 Kilometer von Paris entfernt, stehen, vertreiben wolle und wie man die verheißene Politik auf dem Balkan zugunsten des Bierverbandes zu wenden gedenke. „Nichts hat sich geändert und nichts wird geändert werden“, erklärt Clemenceau, „so lange es noch einen Poincaré gibt.“ Sein Kampf gilt also dem Präsidenten.

England.

Im englischen Oberhaus hat der greife Lord Gourney eine Friedensrede gehalten. Er sehe den Blut der europäischen Kultur voraus, wenn dem Kriege nicht bald ein Ende gemacht würde. Er warte die Frage auf, ob nicht durch Vermittlung neutraler Mächte Friedensverhandlungen eingeleitet werden könnten. Niemand antwortete ihm darauf. Gleichzeitig hatte Gourney angekündigt, daß England eine freie Nation sei, die bleiben oder untergehen möchte; die Engländer sollten weiterkämpfen, bis Belgien und Frankreich vom Feinde geräumt seien. Man müsse in Deutschland die frei eingewurzelte Überzeugung, daß es einen Schaden erlahen möchte, aufgeben. Dennoch wünschte er, daß Besprechungen unter den Neutralen stattfinden sollten, und er wolle Großaufrichtigkeit, daß über das freie Meer ein Gedanken- und Handelsverkehr stattfinden könne, in diesem Zusammenhang zur Sprache bringen, um diesen Gedanken zu befruchten. — Also man sieht, auch dieser weise Rabe ist trotz seiner Friedenssehnsucht noch immer soweit Engländer, daß er Deutschland nichts zusetzen will und kein Verständnis für dessen Lage hat.

Rußland.

Die Petersburger Sonderkommission zur Beschaffung von Feuerwerksmaterial hielt unter dem Vorsitz des Finanzministers eine Sitzung ab. Der Vorschlag des Ministers, den Kohlenhandel zu monopolisieren, wurde angenommen. Das Ministerium stellte sofort 10 Millionen Rubel zur Bezahlung der Grubenbesitzer zur Verfügung.

Eine Herrennatur.

83 Roman von Henriette v. Meerheimb

„Deine Männer Erfahrung, dachte ich, hätten dich von solchen Ideen geteilt.“
 „Was meinst du davon? Du siehst in deinem abgeklärten Gehirn ja nichts von der Welt. Was ahnst du von der Größe solcher Taten? In dem Entbehren und Ringen einer Madone Dolinger heßt mehr Größe und wahrer Erfolg, als in allen deinen weltlichen Reizen. Wenn du und deine Schmeichler sie noch so sehr aufbäumen. Schließe dich verdammt du doch alles der Größe deiner Weltbeute.“
 „Aber die Verpflichtungen, welche ich im Augenblick nicht zu lösen.“
 „Das ist auch überflüssig. Unter Denken ist so unumwunden, daß ich weder dich verheiden noch du mich je bestrafen wirst. Um meiner Mutter und unsern Kindes willen bitte ich dich, erwidere mir mein Fortgehen nicht.“
 „Sie sah ihm fest ins Auge. „Ne — nicht du — nie lasse ich dich fort, nie gebe ich meine Anrede auf. Dieser Mann hat mich vorübergehen, wenn die Person die entrückt ist.“
 „Und wenn ich Madone nie wiedergelesen hätte, ich würde doch auf die Dauer unsere Ehe nicht ertragen haben. Gib's autwillig auf, was du nicht halten kannst. Ich zahle ein hohes Meugeld, indem ich mich aller Rechte auf meinen Sohn begeben.“
 „Anne-Marie antwortete nicht. Sie trat in den Erker, rief das Fenster auf und lehnte sich

welt hinaus, als ob sie erlösen müßte. Aber mit einem entsetzlichen Aufschrei, die Hände vor die Augen gedrückt, wandte sie sich plötzlich wieder ins Zimmer zurück.
 „Was gib's denn?“ fragte Georg erschrocken.
 „Das Kind!“ rief sie. „Johst flüchtet die Turteltreppe hinauf.“
 „Wo ist es?“ fragte Georg neben ihr im Erker.
 „Anne-Marie hatte sich nicht getraut. Die kleine weiße Gestalt flüchtete mit unsicher wankenden Schritten von außen die moischen Stufen hinauf. Mit beiden Händen klammerte sich Johst an das Geländer. Schon war er so hoch hinaufgeklettert, daß ein Sturz ihn schwer, wenn nicht gar tödlich verletzen würde.“
 Georg wandte sein erschrockenes Gesicht seiner Frau zu. „Das ist auch dein Ver!“, herrschte er sie in seiner Verwirrung rauh an.
 „Anne-Marie preßte die Hände kampfhäft zusammen. Darüber wie alle seine vorbergehenden schmerzlichen Worte, sein Verlangen nach Freiheit, die einseitige Liebe für eine andere, trat sie diese Anklage aus seinem Munde.“
 „Blindlings hast du mich in diesen Vorwurf den Abgrund, der zwischen ihnen schante. Wirf mich doch nicht in die Luft!“
 „Lieber Gott, nimm mir alles, meinen Namen, meinen Besitz, aber laß mir nur mein Kind! Wehüte das unschuldige Kind — mein alles — mein einziges.“
 Sie kam in die Knie und vergrub ihr Gesicht in den Polkern des Sessels.

„Sieh auf, Anne-Marie!“ Georg sah die zusammengesunkene Gestalt hoch. „Hier gibt es nur ein einziges Mittel zur Hilfe.“
 „Welches — welches?“
 „Neh' dich hinaus zu dem Fenster, so weit du kannst, lache, lache mit Johst. Wenn du recht laut lachst, kann er dich verstehen. Er weiß, daß du gerne flücht, wenn er mutig ist, während mein Anblick ihn anhalten macht und den Sturz bedenklichen könnte. Während du ihn unterhältst, gehe ich von hinten herum und kann ihn vielleicht festhalten, oder wenigstens auffangen.“
 Ihr verzerrtes Gesicht war mit Angstschweiß überzogen. Georg sah, daß sie ihre Lippen blutig bis um sich zu beherren.
 Eine Minute war nichts im Zimmer hörbar als ihr keuchender Atem.
 Durch die lautlose Stille drang plötzlich schamlos, aber deutlich vernommen, ein juwelnder Ruf. „Mama — Mama! Sieh nur, wie hoch ich bin! Sieh doch, wie Johst flüchtet!“
 Anne-Marie bog sich weit zum Fenster hinaus. Das Kind hielt stiel. Die kleine Gestalt hob sich klar von dem grauen Hintergrund der Mauer, dem staubigen Sommerhimmel ab, wie wenn sie in den Wolkern schwebte.
 Eine Sekunde lang fürchtete Georg, Anne-Marie würde ohnmächtig zusammenfallen. Er wandte sich zur Tür, um die Rettung des Kindes zu versuchen. Er er hinauszulaufen, sah er sich noch einmal um und bemerkte, wie Anne-Marie, lebhaft mit dem Kopf nicken, zum Fenster hinausstieg.

„Sehr gut, Johst!“ rief sie und ihre Stimme schwante nicht. „Aber flüchte nicht höher. Halte dich ganz fest mit beiden Händen. Ich will einmal sehen, wie lange du flüchten kannst.“
 „So! Ich bin ein Blümchen, Mama!“ rief die kleine Gestalt.
 „Nein — nein, halte dich nur fest!“
 „Aber doch etwas an die Angst in ihrem Gesicht, aber einmal das Kind vor etwas anderem? Die Stimme bröckelte unter den seinen Klängen, einer ließ sich ab und fiel laut klackernd auf Gras unten.“
 Als wenn ihm mit einem Male die Gefahr seiner Lage zum Bewußtsein käme, so anstandslos mit Johst sich gegen das schwankende Geländer wackelte. Nach ein paar Minuten brachen sie und polterten die Stufen herunter. Das Kind schrie auf, und rief noch Georg, der wie rasend über den Grasplatz lief, ihn erreichen konnte, ließ Johst mit einem pfeifenden Anflug (wie das Geländer!) und stürzte stützelnd herunter, schwer auf den harten, kalten Boden aufschlagend.
 „Anne-Marie sah, wie ihr Mann nach wenigen Sekunden vor der kleinen, regungslos daliegenden Gestalt kniete, sie vorsichtig aufhob und langsam ins Haus trug. Sie wollte ihm entgegenlaufen, aber ihre Knie gitterten so heftig, daß ihr die Kraft fehlte.“
 Sie fiel in den Reizstuhl und sah mit starr aufgesetzten Augen nach der Tür.
 Entlich ging die Tür auf. Georg kam herein. Der Blonde Kopf des Kindes lag es hing wie leblos, mit geschlossenen Augen, aber seiner Schulter.
 Georg ging gerade auf Anne-Marie zu

Krupps 20 Millionenstiftung.

Der Förderung, daß außerordentliche Gewinne, die der Krieg gebracht hat, durch Steuern zum Teil für die Allgemeinheit zurückgewonnen werden sollen, ist eine Krupp'sche Kriegsgewinn-Stiftung vorausgesetzt.

Das Jahr erbrachte der Aktiengesellschaft einen Betriebsüberschuss von rund 115 Millionen Mark gegen 54 Millionen Mark im Vorjahr. Nach Abzug von Wohlfahrtsausgaben und Kriegsbeteiligungen in Höhe von 13,8 Millionen Mark gegen 8,8 Millionen Mark im Vorjahr und Abzug der Steuern und Verleihenungsbeiträge verbleibt ein verteilter Reingewinn von 95,8 Millionen Mark gegen 40,8 Millionen Mark im Vorjahr. Nach Abzug reichlicher Sonderabstellungen und Reserven für Kriegsbeteiligungen und den Bau von Arbeiterwohnungen, bleibt ein Gewinn von 47,4 Millionen Mark zur Verfügung, der nach den bisherigen geschäftlichen Gepflogenheiten die Verteilung einer Dividende in Höhe von 24 Prozent gestatten würde. Die Familie Krupp hat aber die Absicht, in diesem Kriegsjahre keinen höheren Gewinn als vor dem Kriege zu beziehen. Es werden deshalb nur, wie im vorigen Jahre, 12 Prozent Dividende verteilt und die übrigen 23,7 Millionen Mark werden der Kriegsfürsorge für die Allgemeinheit zugeführt. Im Anschluß an die Nationalstiftung für die Hinterbliebenen, der im Kriege Gefallenen wird eine der Allgemeinheit dienende Kruppstiftung errichtet, die insbesondere zugunsten von kriegsreichen Familien Gelehrter oder schwerbeschädigter Krieger dienen soll und mit einem Kapital von 20 Millionen Mark ausgestattet wird. Die restlichen 3,7 Millionen Mark werden sonstigen Zwecken der allgemeinen Kriegsfürsorge, namentlich der Förderung der deutschen Ostmark zugeführt.

Von Nah und fern.

Fleischerinnung und Höchstpreise in Berlin. In der ersten Sitzung der Berliner Fleischerinnung seit dem Erlaß von Höchstpreisen für Schweinefleisch wurde mitgeteilt, daß die Fleischer mit dem Erlaß des Inkrafttretens der Höchstpreise einheitlich für alle Schweinefleischarten pro Pfund 1,40 Mark nehmen werden. Nur so könnten sie zurechtkommen. Außerdem aber werde es sich das Publikum gefallen lassen müssen, daß Koteletts und Schweinefleisch nicht mehr allein verkauft werden, sondern daß etwas Kopf- und Beinfleisch beigelegt wird.

Der Postanweisungsdienst mit der Türkei. Der Postanweisungsdienst mit der Türkei wird jetzt wieder aufgenommen. Der Höchstbetrag einer Postanweisung ist von 500 Franc auf 1000 Franc erhöht worden. Der Höchstbetrag der Rücknahmen (500 Franc oder 400 Mark) bleibt vorläufig unverändert. Das Kassenrechnungswesen für Postanweisungen nach der Türkei ist auf 100 Franc = 37 Mark festgesetzt worden.

Eine zweite Heidebeercrnte im Odenwald. Die milde Witterung des Spätsommers und des Herbstes in der unteren Rheinebene, die auch dem Wein von 1915 so gut bekommen ist, hat im Odenwald, wie von dort berichtet wird, die nicht häufige Erscheinung bewirkt, daß die Heidebeerbüsche in der Erbacher Gegend eine zweite Crnte liefern. Und zwar handelt es sich um einen reichlichen zweiten Behang, der frühe, ausgewachsene Beeren von normaler Größe zeigt. Auch ist die Crnte nicht, da die Beeren zwar bis zur blauen Färbung gelangt sind, aber infolge des Fehlens des richtigen Ausreifens nur einen geringen Juckgehalt aufweisen.

Entflohene Spioninnen. Eine Wäfflerin namens Gammier, die am 3. November wegen Spionage vor dem Zivilsenat in Bern hätte erscheinen sollen, ist aus dem Gemeindefriedhof Bern, wo sie wegen angeblicher Nervosität in Behandlung stand, geflüchtet. Geflüchtet sind ferner zwei in die Spionageaffäre verwickelte Fremdenpersonen, die auf freiem Fuße waren, und die am 3. November ebenfalls vor dem Zivilsenat hätten erscheinen sollen. Gegen

und legte ihr das Kind auf den Schoß. „Er lebt noch“, sagte er kaum hörbar. „Er scheint aber schwer verletzt zu sein.“

Anne-Marie sagte nichts. Der Ausdruck ihres Gesichtes, als sie sich über das bewußtlose Kind beugte, erschütterte Georg.

Er kniete neben ihr nieder. „Bleib hier!“, bat sie leise. „Nur bei mir. Wenn er uns genommen wird, ist das die Strafe für unser Unrecht. Ich trage die Hauptschuld, aber auch das größte Leid.“

Sie drückte ihren Mund auf die blasse Stirn des stummen, dann übermüllte sie der Jammer. „Mein Kind!“, sagte sie aus „mein einziges, ihr Kind!“

Die Dienstmädchen kamen mit entsetzten Gesichtern von allen Seiten herein. Voran die in Tränen aufgelöste Wärterin, die Bismarck bestrichelte. Niemand dachte indessen daran, ihr welche zu machen, denn Anne-Marie hatte ja ausdrücklich befohlen, Jodbi solle allein in dem Garten spielen.

Der Kaiser trat im Galopp zur nahen Stadt, um den Arzt zu holen. Georg telegraphierte nach Berlin an einen berühmten Spezialisten.

Frau v. Stedow überließ ein so schweres, neidisch Bittern und Beinahe bei der Unklarheit, daß Nadine sie auf das Sofa packte, ihr die Stirn und Schläfen mit reinem Wasser rieb und nicht von ihrer Seite wich.

Sie selber wagte es nicht, hinunterzugehen, weil sie fürchtete, ihr Anblick könne Anne-Marie ausregen. Sie hat die Jungfer, ihr sofort Nachsicht zu geben, was die Ärzte gelagt hätten.

Der Ausspruch lautete übereinstimmend da-

die Abhängigen Spioninnen wurde ein Steckbrief erlassen.

Der Mißerfolg der französischen Wein-ernte. Die Weinproduktion und Weinindustrie Frankreichs hat außerordentlich unter dem Kriege zu leiden. Ein Teil der Weingebiete liegt im Feuerbereich der deutschen Stellungen, die Arbeitskräfte sind teuer und selten, und der Export erleidet in zunehmendem Maße die schlimmsten Einschränkungen. Hierzu kommt noch, wie die englischen Zeitungen aus Vordrang melden, der teilweise Mißerfolg der diesjährigen Crnte im Nordteil. Da es infolge der Kriegslage unmöglich war, dem Wein die notwendige Sorgfalt angedeihen zu lassen, betrug die Crnte nur den fünften Teil ihres sonstigen Umfangs. Als un-

geret zu tun, als das Abenteuer nach Vorn zu wagen. Und wenn wir in England gegenwärtig auch mehr Aeroplane und Flieger hätten, als dies in Wirklichkeit der Fall ist, und also nicht sämtliche Maschinen und Führer dringend für rein militärische Dienste gebraucht würden, wäre noch immer das Hindernis vorhanden, daß kein Flugzeug von irgend einem Punkt der englischen Front aus die deutsche Grenze zu erreichen vermag.

In einer Zeitschrift wurde auch angeregt, Berlin von der See aus zu bombardieren. Nur hat der Schreiber leider vergessen, seinem Wunsch einen ausführbaren Plan beizugeben! Es erscheint ziemlich zwecklos, von solchen Angriffen auf Deutschland zu sprechen.

Englands Zepplinnöte.

Die erfolgreichsten Angriffe unserer Zepeline auf London haben im englischen Publikum naturgemäß den immer dringender werdenden Ruf nach Gegenmaßnahmen erwecken lassen, und die Londoner Zeitungen müssen sich kaum noch vor der Flut von Aufschriften zu retten, in denen mehr oder weniger phantastische Mittel und Wege vorgeschlagen werden, wie man mit englischen Luftfahrzeugen nach Berlin zu gelangen vermöchte. Als Grundierung auf diesen Ansinnen

Schloß „Achilleion“ auf Korfu.



Das Achilleion ist seinerzeit für die Kaiserin Elisabeth von Österreich erbaut worden. Die Kaiserin kaufte den Palast mit dem Zentral ihres Lieblingsbildners Helios, einem Werke des bühnenbildnerischen Hofmalers, und mit dem berühmten Gipsmodell „Herzende Adonis“. Nach dem Tode der Kaiserin verfiel die Anlage und sollte

mittelbare erste Folge dieser ungünstigen Verhältnisse ist der Bruch der von „Leitend“ zwischen 40 bis auf 90 bis, das Maß gesunken.

Der russische Schnapsdiebstahl. Die russische Regierung hat im Verlangen des Volkes nach Schnaps ein Mittel gefunden, Gold aus der Verborgenheit zu ziehen. Russische Wäfler melden, unter der Bevölkerung des Reiches befänden sich noch 200 Millionen Rubel in Gold. Das Volk weigert sich aber, dieses Gold auszuliefern. Da der russische Reichsbank sehr daran gelegen ist, dieses zurückgehaltene Gold zu erhalten, so verpricht sie ganz besonders hohe Vergütungen denjenigen, die Kriegsanleihe gegen Gold einlösen. Auch will man in öffentlichen Schnapsauschäufeln den Alkohol wieder verkaufen, aber nur unter der Bedingung,

verkauft werden. Verschiedene Pläne tauchten auf, bis Kaiser Wilhelm es im Jahre 1907 von den Erben der Kaiserin kaufte. Seitdem hat der Kaiser sich in jedem Frühjahr ein paar Wochen auf Korfu aufgehalten. Er hat die Ausbesserung des Schlosses fortgesetzt und u. a. auch eine Kuppel-Stimme in Gold, ein Werk des Professors Johannes Goeze, im Park aufstellen lassen.

veröffentlichen ein englischer Flugzeugpilot, der Herausgeber der Zeitschrift „The Aeroplane“, in den „Daily News“ einen ausführlichen Artikel, der die Unmöglichkeit einer derartigen „Revanche“ deutlich vor Augen führt:

„In unseren Blättern und auf zahlreichen Versammlungen ist fortwährend von einer Ermüdung der Zepellinnöte durch Entsendung großer mit Bomben bewaffneter Aeroplanklotten die Rede. Unglücklicherweise haben die Leute, die mit solchen Anschlüssen und Forderungen kommen, von Flugzeugen und Flugweifen keine blasse Ahnung. Denn wenn sie etwas davon verstanden, würden sie sich wohl die Mühe sparen. Selbst wenn es den englischen Fliegern möglich wäre, deutsches Gebiet zu erreichen, hätten sie weit Dringenderes, militärisch Wichtig-

keine, die in einer Ecke des Zimmers saß, legte die Hände vors Gesicht und weinte. „Anne-Marie, hand plüsch dich neben mir.“

„Ich möchte Sie bitten, meine Worte vom heutigen Morgen zu verzeihen“, bat sie leise. „Bitte, bleiben Sie bei meiner Schwiegermutter, schlagen Sie mit meine Bitte nicht ab! Ich bin ja so tief gezeichnet, so furchtbar bestraft worden für meine unredliche Warte Ihnen gegenüber. Sätze ich Sie mit Jodbi locken lassen, so wäre er frisch und gesund geblieben.“

Sie streckte Nadine die Hand hin, die unfähig zu antworten, ihre heißen Lippen auf die kalten Wangen drückte.

„Ich täte ja alles, würde alles hingeben, wenn ich dem süßen Kinde helfen könnte!“, hieß Nadine mit von Tränen erfüllter Stimme heroor.

Anne-Marie beugte sich zu ihr und küßte sie. „Ich danke Ihnen, weil Sie das Kind so lieb haben! Alles andere habe ich vergessen — nichts kümmert mich mehr außer meinem Kinde.“

Der kleine Jodbi lag mit halbgeschlossenen Augen leise wimmernd in den Armen. Ohne miteinander zu reden, sahen Georg und Anne-Marie neben dem kleinen Geörg. Georg führte die Stirn auf die zur Frau geballten Hand. Er rührte sich nicht. Anne-Marie beugte den Kopf oft tiefer über die Arme, um die leichten, unruhigen Atemzüge des kleinen Kranken zu hören. Bei jedem Wimmern zuckte sie zusammen.

„Wie oft ich es nun, daß du das Kind noch gemalt hast, als es noch frisch und geund

Volkswirtschaftliches.

Steigerung des Volksverkehres. Im Reichspostamt ist die Zahl der Kontostände im Volksverkehr Ende Oktober 1915 auf 110 283 gestiegen. (Zugang im Monat Oktober 641). Auf diesen Volkskonten wurden im Oktober gebucht 2146 Millionen Mark Kontostände und 2162 Millionen Mark Kontostände. Vorgelassen wurden 2292 Millionen Mark des Umlages beglichen. Das Gesamtergebnis der Kontostände betrug im Oktober durchschnittlich 278 Millionen Mark. Im Volksverkehr mit dem Auslande wurden 5,2 Millionen Mark umgelegt.

Wärme- und Arbeitsstunden für Frauen mit ihren Kindern und die nationale Frauengemeinschaft in alternativer Zeit erdienen, um der allgemeinen Teuerung und der Petroleumnot zu steuern. Die Frauen, die Heizung und Licht sparen wollen, sind freundlich eingeladen, zwanglos zwischen 3 bis 7,30 Uhr in die warmen und hellen Stuben zu kommen. Sie können ihre Näh-, Häut-, Stopp- und Eisenarbeiten mitbringen; eine tüchtige Näherin wird ihrem beim Einrichten helfen. Näharbeiten, Garn, Nadeln und solche notwendigen Dinge sind vorhanden. Es wird auch außerdem Gelegenheit, sich Geld zu verdienen, gebacken; dazu steht Papier, Feder und Tinte zur Verfügung. Die Kinder werden im zwischen in abgetrennten Räumen beschäftigt. Im 4 Uhr ist eine Kaffeepause vorgesehen. Es wird Kaffee, die Tasse zu 2 bis zum mitreduzierten Beipreise verabreicht. In besonderen Fällen sind die Leiterinnen der Stuben auch bereit, Brod mit Marmelade für 3 bis abzugeben. Die Stadterwaltung unterstützt die neue Einrichtung und löst mit der Nationalen Frauengemeinschaft, daß sie diesen Frauen und ihren Kindern angenehmen und nützlichen Aufenthalt in den langen Winterabenden bieten wird.

Gerichtshalle.

Berlin. Sommerlust und Gewinnlust haben die drei ehemaligen Postämter Kurt Riemann, Willy Schenck und Ernst Adlener, die unter der Anklage des schweren Diebstahls vor der Strafkammer standen, auf die abschließliche Reim gebracht. Die drei Angeklagten, eifrige Spielkartenhändler, waren auf dem Postrechnungsamt beschäftigt. Dort wurden auf dem Boden in Vänden die mit abgestempelten Kolonialmarken versehenen Kolonial-Postanweisungen, die hier zur Auszahlung gelangt sind, 88 zum Verlust der vorgeschriebenen Lagerzeit in einem Weiterverteilungsausschuss. Die drei Angeklagten eigneten sich jeder 500 der Kolonialmarken an. Nach Aufhebung ihrer eigenen Sammlungen vertrieben sie den Rest bei Spielkartenhändlern und erlösten daraus recht erhebliche Summen, und zwar 375 bzw. 630 und 600 Mark. Ein großer Teil des Postbehörde zugefügten Schadens ist inzwischen wieder ausgeglichen worden. Der Gerichtshof verurteilte die Angeklagten zu je 4 Monaten Gefängnis.

Bredlau. Der Kaufmann Georg G. hand mit dem Sächsischen Lotterieverwalter Alois R. in Dresden in Geschäftsverbindung. Bei einer von G. unternommenen Reise nach Schweden wurden im Herbst 1914 unter seinem Namen, die er zur Nachprüfung an der Grenze vorzeigen mußte, drei Sächsische Lotterielose vorgefunden, was eine Anklage gegen ihn und R. wegen Lotterieverstoßes zur Folge hatte. G. wurde zu 18 Mark, R. weil er sich im Unverhältnißlichen Rückfall befindet, zu 600 Mark Geldstrafe verurteilt.

Goldene Worte.

Der schönste Rahmen um einen großen Schmerz ist eine Kette von Taten der Liebe, die wir anderen erweisen. Schliermacher.

Wo Mache herrscht, da ist auch Ruhe oder Entschick doch nach und nach von selbst. d. Humboldt.

„Sie sprachen nicht weiter, sondern sank vor dem Weiden in die Knie. Ihre Stirn schlug hart gegen die Holztafel.“

„Wir haben keinen Grund zum Herzweilern“, sagte Georg. „Die Ärzte glauben nicht, daß Jodbi sterben wird.“

„O nur leben — leben soll er!“ rief Anne-Marie. „Wenn er kränzlich bleibt, können wir sein Leben doch schon und reich machen. Wir wollen alles tun, alles versuchen, um ihm einhermachen Ertrag zu schaffen.“ Ihre zerrungenen Hände umklammerten Georgs Arm. „Du wirst uns recht nicht verlassen? Das Kind hängt ja mehr an dir, wie an mir. Er darf nicht auch noch den Vater erdrehen. Wenn er größer wird, dann kommt du ihm mehr sein. Du wirst ihn besser erleben. Ich will ihn nur sehen. Keine Hand außer meiner soll ihn heben und legen, denn seine Wäre so vorzüglich, so weich. Wie soll ich aber diese beständige Flege und Überwachung meines kranken Kindes mit der Bewirtschaftung des Gutes vereinigen? Das ist unmöglich. Abernimm du Vermin, Georg. Du wirst dich ruhig einarbeiten, ich will nichts mehr davon leben und hören. Um des Kindes willen — schlage meine Bitte nicht ab!“

„Jedenfalls werde ich versuchen, dir so viel als möglich abzunehmen, Anne-Marie.“ antwortete er ernst. „Die schwachen Hände unfers kranken Kindes binden uns wieder fest zusammen.“

(Fortsetzung folgt.)



Nach Gottes unerforschlichen Ratschluss verschied nach jahrelangen Leiden aber doch plötzlich und unerwartet mein innigstgeliebter Gatte, unser treusorgender Vater

Herr Gutsbesitzer Moritz Guhr

im 53. Lebensjahre.

In tiefstem Schmerze zeigen dies hiermit an

die tieftrauernde Gattin nebst Söhne.

Ottendorf-Okrilla, am 12. November 1915.

Die Beerdigung findet Montag nachmittag um 2 Uhr statt.

Zurückgekehrt vom Grabe meiner lieben Frau, unser guten treusorgenden Mutter, Grossmutter und Schwiegermutter

Frau Emilie Küttner verw. gew. Frenzel geb. Kunath

sagen wir allen Verwandten und Bekannten, die uns durch Wort und Schrift, durch die zahlreichen Blumenspenden und die ehrenvolle Begleitung zur letzten Ruhestätte ihre ehrende Teilnahme bezeugten

unseren tiefempfundenen Dank.

Besonderen Dank möchten wir noch Herrn Pfarrer Werner für seine trostreichen Worte und Herrn Oberlehrer Georgi für die erhebenden Gesänge am Grabe der uns so teuren Entschlafenen aussprechen.

Dir aber, die Du uns so bald verlassen mustest, rufen wir ein herzliches „Habe Dank“ in die Ewigkeit nach.

Der tieftrauernde Gatte nebst Kindern und Enkeln.

Nicht wir allein, die um Dich weinen / Nein, wer Dich kannte liebte Dich
Der Herr auch kennt und liebt die Seinen / Drum nahm er auch so früh zu sich.

Gasthof zum Hirsch.
Sonntag zur Kirchmessefeier
Öffentl. Unterhaltungs-Abend
Bestehend in
Turnerischen Aufführungen, Rezitation,
Gesang, Musik, Theater.
Einlaß 7 Uhr. Anfang 8 Uhr. Eintritt 20 Pfg.
Der Reinertrag wird dem Ausschuss für Kriegshilfe überwiesen.
Einem zahlreichen Besuch sieht entgegen
Robert Lehnert

Was meine Behauptung wegen Gasteer anbelangt, so kann ich nur erwidern, daß aus selbigem z. B. Naphtalin, Creosot, Carbolneum, Ammoniak und Wasser und noch mehr herausgezogen wird, sodaß ich den verehrten Lesern überlasse selbst zu urteilen, wenn ich diese schwarzen Bestandteile auf das Dach bringe, dies unbedingt schädlich ist.

Wegen unbezahltem Teer finde ich es kindisch, denn unbezahlter Teer oder bezahlter Teer teert sich genau so gut, dieses bleibt sich egal.

Aber bemerken will ich nur, daß ich keinen Pfennig Teerschulden besitze. Auf weitere Erwidern lasse ich mich nicht ein, da mir die Sache, wie schon erwähnt, zu kindisch ist.

Hernsdorfer Dachpappen-, Holzzement- u. Bedachungs-Betrieb
Johannes Röhmer, Inh. Otto Töpfer.

◆◆ Stern-Kino ◆◆
Ottendorf Okrilla ◆◆

Gasthof zum schwarzen Roß.
Zum Kirchmessefeier Sonntag und Montag
Das Gefangenenlager in Königsbrück.

Kgl. Sächs. Mil.-Verein.
Zum Begräbnis unseres Ehrenmitglieds
Herrn Moritz Guhr
stellt der Verein Montag, den 15. November nachm. 1/2 2 Uhr im Gasthof zum Hirsch.
Um zahlreiches Ehrengelait bittet
der Vorstand.

Montag und Dienstag treffen auf Station Moritzdorf zwei Waggon

Kartoffeln
(rote) ein.
Max Herrich.

Empfehle heute Sonntag
Torten
und
Tortenstückechen
in verschiedener Ausführung.
Schoko-Laden
Martha Uhlig.

Eine hochtragende
Zugkuh
ist zu verkaufen. Medingen Nr. 73.

ist von
Aufschl
gacte
russische
des S
Stigbo
überall
Styr-ll
Abichl
hindurch
wurden.
Armeeg
lich De
Truppe
Öfen b
und de
geworfe
des ru
Wie all
Styppa
gebliebe
- T
Bien
zeuge
Verona
Stadt
explodie
und 19
der Op
dem Da
abgehalt
Verfone
- A
meldet:
Zürich
Quelle
schätze
stehende
Firmen
erkläru
vermeid
offenbar
nahme
als wa
einem b
Kammer
- I
meldet:
Noviba
Geschäft
und m
Serben
San S
werber
konzent
des „Te
itrenze
militäri
bewegun
Alle Be
werden
- T
möht
auf der
entscheid
der Se
nur B
einzig
stärkung
B u d
General
Truppe
Bejehl,
Divisio
treffen
Ranal
Landes
ansamm
werden
- I
aus Du

